

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 50 (1994)
Heft: 4

Rubrik: Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tatsächlich auf *Kredo* verwiesen, wo man liest: «...nach dem Anfang des Kredos: Credo in unum deum». Aber dieses Nebeneinander von K- und C-Schreibung wirkt doch irgendwie komisch, unlogisch. (Man schreibt doch auch nicht: Bundesrat Stichs ständiges Keterum kenseo: Der Bundesrat muß vermehrt sparen.) Natürlich haben sich die Duden-Oberen bei ihrer Schreibregelung etwas gedacht. Vermutlich hatten sie die Tatsache im Auge, daß zahlreiche ursprünglich stets mit C geschriebene Fremdwörter heute durchweg mit K geschrieben werden: Kommerz, Konzert, Kon-

trakt und vor allem, zum gleichen lateinischen credere = glauben gehörend, Kredit, Kreditor (Gläubiger; jemand, der glaubt, daß er ausgeliehenes Geld wieder zurückbekommt).

Duden locutus, causa finita: Was der Duden sagt, gilt; man fügt sich, wenn auch mit einem inneren Widerstreben. Aber was dem *Kredo* recht ist, sollte doch eigentlich dem *Sanktus* billig sein. Weit gefehlt: Bei *Sanktus* wird man auf *Sanctus* verwiesen, wo zwar steht «auch *Sanktus*», aber doch offensichtlich die C-Schreibung bevorzugt wird – also genau umgekehrt wie bei *Kredo*!

Peter Geiser

«Literaturszene Schweiz»

(Vgl. Heft 3, Seite 65)

Ist es wohl Prof. Andreottis jugendlichem Alter oder einer literarischen Wertung zuzuschreiben, die sich vor allem an Frisch und Dürrenmatt orientiert, daß er Dichter von hohem Rang wie Carl Spitteler (Nobelpreisträger) und Meinrad Inglin unerwähnt läßt? Ebenso verschweigt er zu Unrecht eine Reihe weniger be-

kannter Autoren, welche die ältere Generation aber wesentlich mitgeprägt haben und ihr heute noch viel bedeuten: Cécile Lauber, Cécile Ines Loos, Silja Walter, Dorette Hanhart, Regina Ullmann, Karl Stamm, Jakob Boßhart, Albin Zollinger, Werner Zemp, Alfred Huggenberger, Josef Victor Widmann. Die etwas kärglich skizzierte Schweizer Literaturszene würde durch sie bereichert und belebt.

Ilse Leisi

Radio und Fernsehen

Der fulminante Schlußpunkt

Selbst die Gralshüter der deutschen Sprache widmen in ihren sonst so lobenswerten Bestrebungen einem wichtigen Aspekt zu wenig Aufmerksamkeit: der Betonung im gesprochenen Wort.

Mag ein Satz noch so schön aufgebaut sein, wenn die Betonung nicht auf dem wichtigsten Wort liegt, dann stört dies ungemein.

Sprachsünder sind besonders unter den Fernseh-Sportreportern auszumachen. Da hört man etwa: «Das war Foul, weil Meier gestoßen hat.» Betont wird «hat», obwohl doch dieses Wörtchen weit weniger wichtig ist

als «gestoßen». Oder: «Ein Zeichen dafür, daß die Schweiz überlegen ist.» Ein weiteres Beispiel: «Hoffen wir, daß nun konzentrierter gespielt wird.» Die Betonung liegt völlig falsch immer auf dem letzten Wort des Satzes.

Ich kann es nicht statistisch beweisen, doch gefühlsmäßig habe ich den Eindruck, diese Falschbetonungsmanie greife immer weiter um sich. Sie erfaßt mittlerweile auch Politiker, Wirtschaftsführer, Laienprediger und Interviewpartner. Interessant ist, daß diese Menschen, wenn sie Mundart sprechen, also so, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, ganz korrekt und gewissermaßen automatisch das

wichtigste Wort betonen. Reden sie hingegen Hochdeutsch, dann weisen sie stur und falsch dem letzten Wort des Satzes die größte Bedeutung zu. Offenbar sind sie jeweils dermaßen erleichtert, ihren Satz glücklich zu Ende gebracht zu haben, daß sie mit der markanten Betonung des letzten Wörtchens einen fulminanten Schlußpunkt setzen wollen.

Es kann recht mühsam sein, wenn

man sich diese kraftvollen Schlußbetonungen während längerer Zeit anhören muß, und man fühlt sich im Sprachgefühl verletzt.

Vielleicht kann der «Sprachspiegel» diesen Betonungssündern in unseren Medien eine wohlklingende und korrekte Aussprache beibringen. Es braucht eine subtile Belehrung und erfordert viel Training ...

Willy Härter

Fernsehsünden

Unsere Mundarten verwenden für Nominativ (Subjekt) und Akkusativ (Objekt) die gleiche Form: «Do chunnt de Fritz. / Gsehsch de Fritz?». Wohl daher kommt es, daß unsere Fernsprecherrinnen in dieser Hinsicht gelegentlich entgleisen: «...der ein sechzehnter (statt: einen sechzehnten) Platz aufzuweisen hat»; «X porträtiert Y, der (statt: den) Mann, der...».

«Herr werden» mit Dativ- statt mit Genitivobjekt scheint ein nicht auszurottender Fehler zu sein: «Man versucht, den (statt: der) Verspätungen Herr zu werden»; «... um den (statt: der) erwarteten Unruhen Herr zu werden». Eine Verwechslung ähnlich klingender Formen war: «...der den Weltrekord innehält (statt: innehat)». Und schließlich ein französelnder Aussprachelapsus: «ein schenialer (statt: genialer) Putzlappen».

Peter Geiser

Mangelnde Präzision

Weil man in unseren Medien allzu viele Ungenauigkeiten hört (und auch liest), möchte ich einmal auf folgende Fälle hinweisen:

1. Das Zitat «Humor ist, wenn man trotzdem lacht» wird oft Wilhelm Busch zugeschrieben. Tatsächlich stammt es aber von Otto Julius Bierbaum.
2. Meistens wird gesagt: Erstens kommt es anders und zweitens, als man denkt. Wilhelm Busch hat jedoch folgendes Wort geprägt: Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders, als man glaubt.
3. Oft wird «zurecht» (auch «zu recht») geschrieben, wo nur «zu Recht» richtig ist. Ist im Satz «mit Recht» gemeint, dann ist nur ein grosses R richtig. Ebenso «zu Unrecht».
4. Was jedoch am häufigsten falsch gebraucht wird, ist das Wort «scheinbar». In fast allen Fällen sollte es nämlich «anscheinend»

heißen. Als Hilfe ein kleiner Trick: Wenn bei «scheinbar» nicht ein *nur* davorgesetzt werden kann, dann ist es falsch, und man muß «anscheinend» sagen.

5. In letzter Zeit liest man vermehrt den Namen Boutros Boutros-Ghali. Der Bindestrich ist falsch. Wie ich erst kürzlich erfahren habe, heißt der jetzige UNO-Generalsekretär Boutros Boutros Ghali, denn der zweite Name ist der Vorname des Vaters, der bei korrekter Schreibweise ebenfalls angegeben werden muß.
6. Immer wieder sieht man bei allen Marathons ausschließlich die männliche Form. Das ist nicht ganz richtig. Nur der ursprüngliche Marathon, nämlich *der* Lauf von 42,195 km, ist männlich. Dagegen ist bei übertragener Verwendung des Wortes für etwas übermäßig lange Dauerndes und dadurch Anstrengendes der sächliche Artikel anzuwenden, also: *das* Freßmarathon, *das* Sitzungsmarathon.

Paul Walaulta